

das die letzte Vermittlungsbühne herannah, die Zeit also, in der nach Aussage des Sontagor Hias der Aufstieg vollendet sein mußte, wenn er überhaupt gelang, als es nicht genug Fernrohre, Prämenialer und Feilscher. Selbst winzige Bealtränker wurden herangezogen, und nur durch den Anstrich der schmalen ein Zentel Oles um die lebende Sontagwand drüben andoucrab beobachtet zu können.

Da endlich meldete das fängste Fernrohr die Vollkommen in Sicht. Brauner Nabel ging durch die Menge. Aus Märchen Gubars blauen Augen rollten viele Jähren der Erstleistung und Glückseligkeit.

Woh! darauf waren der Beobachter Wacht und dann der angeseite Amerikaner auch durch schwächere Gläser zu eripen — und man konstatierte, daß die beiden eine merkwürdig reipe Fähigkeit entfalteten: eine Art geraden Auges oder Sehevermögen, oder dergleichen rollten sie über den Jähren abfallenden oberen Teil der Wand hinab.

Wichtig ein Schuß, der drei, vierfach im Echo widerohnte — gleichzeitig ein Jähres Aufstammens des rätselhaften Schiefers — und dann las ein Jähler auch mit bloßen Auge in schwarzen Riekenlettern:

**Antischwafelin.**  
das unerreichte Nahrungsmittel für Bergsteiger!  
und darunter in etwas kleinerer Schrift:  
**Neue amerik. Schwaefelin-Milch.**  
Vertreter: Arthur S. Brown.

Gelbes hat er nicht mitgebracht. . . .  
Märchen Gubars würdigen den Unmöglichen natürlich keines Blicks — so sehr er erst auf der Welt des Jähres und der Herr Kommerzienrat August Gubars — in Firma Klumpers & Gubars, Pulverbonbons und Malzpräparate an groß — den smarten jungen Mann von Hies für die ganze Saison engagiert, erachtet es nicht ausgeschlossen, daß sich Franzlein Märchens Verstandes noch einstellt.

**Gesundheitspflege.**

\* Der Stoffienärztliche. Dr. Sall-Gebhardt, bekannt als einer der Herren der Hantentragerei, der ethische Teile seines Körpers der hinabenden Beschäftigung mit dieser tödlichen, zweifel auch heilsamen Ertrahlerart geweiht hat, scheint eine unüberwindliche Bewegung zu der Beschäftigung mit nicht unbedeutlichen Töufen in der Medizin zu haben. Seit hat er sich dabei den Stoffienärztliche unterwühlt, mit dem bereits abgelaube Verfahrungen bei Hautkrankheiten gemacht worden sind, der aber doch keineswegs zu den harmlosen Dingen gerechnet werden kann. Freilich ist hier weniger Vorsicht nötig als bei den Hantentragern, und die Abwärtung, die der Forscher sehr über seine Erfahrungen mit der selben Stoffienärztliche im Jähren veröffentlicht hat, enthält nichts von den Mängeln, die er bei seinen Versuchen mit jenen Ertrahler zu seinen Gebah hat. Der Gebrauch des Stoffienärztlichen gegen Hautkrankheiten ist eine Weisheit, denn die ersten Versuche wurden erst vor drei Jahren damit angefaßt. Schon früher war Hantentragerei zu ähnlichen Experimenten verwendet worden, und es war damals eigentlich nur Folgerichtig, die selbe Stoffienärztliche zu probieren, die als ein milderes Mittel angesehen werden dürfte. Während die Hantentragerei eine Skalle von 120 Grad unter Null erzeugt, so neht die des Stoffienärztlichen nur bis auf 70 Grad. Wäre, um weit größerer Vorsicht liegt ferner darin, daß die Apparate zur Herstellung jener Stoffienärztliche verhältnismäßig einfach, klein und billig sind, so daß sie leicht zur Hand sein können, während die Hantentragerei mehr Umstände zu ihrer Verfertigung verlangt. Dazu kommt, daß der Stoffienärztliche auf der Haut nur geringe Schmerzen verursacht, so daß auch Kinder die Behandlung oft ruhig über sich ergehen lassen. Es bildet sich unter diesem Stoff eine harte weiße Schale auf der Haut, die gewöhnlich gegen ihre Umgebung etwas vertieft ist. Selbstverständlich ist die eigentliche Behandlung nur sehr lang, denn der Schicht und schwaht zwischen fünf Stunden und etwa einer Minute. Ganz oberflächliche Müttermaie können auf diesem Wege in 5 bis 20 Sekunden entfernt werden. Ueberhaupt ist eine gewisse Vorsicht in der Anwendung geboten, daß der Stoffienärztliche nicht zu lange mit der Haut in Verbindung bleibt. Besonders wenn der Kranke eine sehr empfindliche Haut hat oder wenn das Verfahren bei kleinen Kindern angewandt werden soll. Außerdem hängt die Wirkung des Stoffes von dem Grad ab, der auf den mit ihm angestrichenen Verband angewandt wird. Stets muß der Grad sich anpassen, daß es besser ist, zwei längere Einwirkungen als eine von bedeutend großer Dauer zu veranlassen. Andernfalls kann sich Haut der beschädigten Verletzungen ein Geschwür bilden, das eine heilende Kruste hinterläßt. Im Jähren kommt auch Hantentragerei in das beliebte Gebiet ein, das schon von mehreren Entdeckungsreisen auf den Stoffienärztliche gelungen worden ist.

**Luftige Ede.**

Kreunde in Wänden. Man muß sich in Wänden immer meistens untereinander verbinden, sonst wird man mit den Zehnwürdigen nicht fertig; ich werde mit in die Wände eine Maß Wie mit nehmen, und im „Ersthan“ eine Weisheit erheit!

Kaufe Entschuldigung. Frau: Du kommst ja ganz benebelt nach Hause, was soll das? — Mann: Na, geh Du doch mal in dem Nebel draußen spazieren!

Kein gewöhnlich. Wirtin: Komm, mein Sündler, und hol dir das Fleisch vom Teller! — Baron: Geben Sie sich keine Mühe, Frau Wirtin! . . . ohne Serviette speißt mein Hund nicht!

\* Redakteur: Ist dies Ihre erste Leistung? — Dichterin: Ja, mein Herr. Das es Wert für Sie? — Redakteur (stolz bezeugt): Es ist wenigstens Wert wert, wenn Sie mir verprechen wollen, nicht eher wieder etwas zu dichten, als bis dies gedruckt ist. Ich wünsche Ihre geliebte Produktion, versehen Sie? — Dichterin: Das will ich gern verprechen. Wann wird es gedruckt werden? — Redakteur: Nicht bei meinen Begehren.

**Knaufmandeln.**

Ausführung des Rätsels am Nr. 34:  
„Freier“.

Nichtige Lösungen gingen ein: 29. Die Gesamtzahl der Einlösungen betrug: 50. Das Rätsel wurde richtig gelöst: aus Halle von: Hans Zittel, H. Nipp, Louis Reuter, Gertrud Scherler, Frau Dr. Meemann, Kurt Müller, Frau Anna Branner, Frau Angermann, Bertha Beyer, Frau Hedwig Stramer, Frau Dreuhaupt, Waldemar Brömer, Luise Köhler, J. Dorfer, Maria Stone, Oskar Kante, H. Schaner, Sophie Kape, Emma Janser, Hann und Gertrud Lehmann.

von auswärts: H. Feilcke, Wiesow, Vinna Zavel, Brestau, Hermann Angerlein, Adlan, Oskar Dietrich, Beineberger, Ungenamt-Könner, H. Reuter, Verleierung, Fris Reuter, Rudolph, Vinu Kollmann, Sanderow, Otto Reuter, Kautschien.

Prämie: „Die Wunder des Himmels“  
von E. v. Witrow, eleg. geb.  
entfall auf Oskar Kante, hier.

**Rätsel.**

Mit n schloß ich er und im Leben.  
Und etwas auch sogar in Tod.  
Wu b lindo alle wir bisweilen.  
Wer's ist der hat ein Irrsinnig Wort.  
Mit — nicht ist er mir sehr wunderbar.  
Sind's sinder, hat man keine Not.

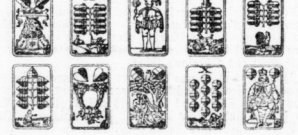
Prämie: „Schloß Wendheim“ von Clara Cron,  
eleg. geb.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntags-Nummer. Lösungen müssen spätestens das nächste Donnerstag früh an die Redaktion des „General-Anzeiger“ mit der Aufschrift „Rätsel-Lösung“ gelangt sein.

**Stafanfrage.**

(a b c d die vier Farben: A Blau; K König; D Dame; Ober; B Bube; Knecht; Unter; V M H die drei Spielarten.)  
M. der Mittelstangehler, spielt auf folgende Karte a-Spiel, bestimmt aber seinen Satz:  
aA, 10 D, 9 S; b9; cA, dA, 10, K.

**Deutsch.**



**Fransösisch.**

Treff-Mit, Treff-John, Treff-Dame, Treff-Neun, Treff-Mit, Beane-Neun, Geun-Ab, Carr-Ab, Carr-John, Carr-Abnia.  
V hätte auf seine Karte Null gewonnen, aber da er in einer Karte 7, 10 D, 10 D, hat, und er doch lieber, als M nur 2000 wert. H würde als M auch 2-Gold holt. Die Gesamtsumme hier nicht alle in einer Hand; im Fall liegen 7 Augen. Wie sehen die Karten? Wie ging das Spiel?

Lösung der Stafanfrage aus Nr. 33.  
Mattenverteilung:  
93 ba, K, 9 S; ck, D, 9; dk, 8, 7.  
21 b, c, dk, ak, D, 9 S; dk, 10, D, 7.  
9 dk, 7; ca, 10, 8 S; dk, 10, D, 9.  
Zitat: ab, 21.

**Ziel.**

1. 9 bk, 7, dA (— 2). — 2. 9 ba, D, cA (— 2).  
3. 9 dk, 10, dk (— 2). Damit haben die Geuney 60 Minuten.

**Halle'sche Familien-Blätter**  
Wöchentliche  
Gratis-Beilage  
des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.

Nr. 35 Halle a. S., den 27. August 1911

**Der Dritte.**

Eine weitere Geschichte von Paul Witt.  
Wer in der Großstadt und viel Gesellschaftlich mitmachen muß, weiß wohl aus eigener Erfahrung, daß man bei betriebligen Festlichkeiten vielen Menschen vorgestellt wird, die man nie gesehen hat und deren Namen man in der Eile der Bekanntmachung dann fast nie recht versteht.

So erging es auch Herrn Doktor Waldmann, der zum ersten Mal den Hausball beim Professor Altmann mitmachte; er kannte nur den Herrn und die Frau des Hauses und wurde allen anderen Gästen, einigen zwanzig Personen, vorgestellt, sein Wunder also, daß er fast von keinem der Gäste den Namen genau kannte, — selbst von seiner Tischdame wußte er nur, daß sie eine Frau Doktor war.

Er machte sich aber seine Sorge deshalb, ihm genügte, daß seine Dame jung, liebenswürdig und klug war, und deshalb ab er sich ganz seiner frohen Keime hin und ließ alle Kunst eleganter Verhaltensregeln spielen, um sich bei seiner beiden Nachbarin in das beste Licht zu legen.

Herr Doktor Waldmann war achtundzwanzig Jahre; er war ein stattlicher Mann, lebte in guten Verhältnissen, war also eine lohnende Partie. Das wußte er. Aber gerade deshalb ging er den Damen des Hauses an dem Wege, die ihn einzuladen beehrt waren und suchte nach einer Dame, die er lieben konnte.

Aber, aber!  
Der gute Doktor Waldmann war trotz seiner Jahre noch ein wenig jung und, trotz seines Geldes, noch zu unruhigen, im Leben wie in der Liebe, und so holperte er alle Augenblicke über ein unvorhergesehenes Hindernis. Besonders wenn er einer geistvollen und intelligenten Dame gegenüberstand, war er oft mehr als naiv, wurde unklar und hallos und dann gab er eine lornische Figur ab.

Die Frau Doktor, die er zu Tisch geföhrt hatte, war klug genug, ihren Gatten halb zu durchschauen; sie amüsierte sich über seine Galanterien, tat aber ganz harmlos, als nähme sie ihn vollständig ernst, und worteite mit all ihrem vertriehen Liebermut darauf, daß der geeignete Augenblick kommen sollte, um diesen naiven Mann einen Streich zu spielen.

Zunächst war das Sommer beendet, man sah beim Nachhinein und Staffee lustig plaudernd zusammen.  
Doktor Waldmann war überglücklich. Er fand seine Dame bezaubernd. So ganz zu wußte sie beschaffen sein, die er derzeit heimzuführen wollte! Seine leicht erregbare Phantasie lieh ihm gar lässige Bilder vor und in seinem nach Liebe lühenden Herzen feimten viele heimliche Wünsche auf. Er war überglücklich, diese reizende Bekanntschaft gemacht zu haben.

Als die Tafel aufgehoben war, entschloß sich sein seine Dame für ein paar Minuten. Diese Zeit des Alleinseins benutzte er, von dem Hausherrn etwas Näheres über die Solde zu erfahren.  
„Die Frau Doktor Verheiratet?“ entgegnete lächelnd der Wirt, „nicht wahr, sie ist ein ganz ansehnliches Weib?“

„Das ist sie wirklich!“, rief Waldmann mit hocherregtem Gesicht. „Und man sollten Sie erst mal sehen, wie sie dabeiht, ich kann mir'se nicht genug Worte des Lobes finden.“

Strahlen nicht Doktor Waldmann dem alten Herrn zu, aber eben, als er Näheres von ihm zu erfahren wollte, kam eine Dame und entführte den Hausherrn in ein anderes Zimmer.

Man beachte sich der vertriehenen Doktor auf die Solde nach seiner Schönen, denn so viel stand bei ihm fest, er durfte sie nicht mehr aus den Augen lassen.  
Mit lühenden Wänden durchwanderte die feilich hergerichtetem Räume der Wohnung, aber wohin sein schwarzes Auge auch schloß, immer nur tief er freude Geschloß.

Da endlich atmete er befreit auf. In einem feinen, lauschigen Gemach, ganz vertrieht in der Ecke, da sah er, die Angebetete, stehen. Mit ein paar Schritten war er zu Stelle.

„Eben aber, als er im Rahmen der Tür erschien, bemerkte er daß keine Dame nicht allein war, sondern daß ein Herr auf dem Sofa saß. Unschlüssig stand er zwischen Tür und Angel. Da aber rief auch schon die Dame: „Kommen Sie nur, Herr Doktor! Und ein lächelndes Weib aus den schönen Augen lud ihn ein, näher zu treten.“

Jugend, ein wenig unruhig, trat er ein, und indem er den Herr: auf dem Sofa mit einem schönen Seitenblick streifte, sagte er lächelnd: „Wenn ich nicht wäre?“

„Am Gegegent“, rief sie lüch, „ich fand es eben erst entsehrlich langweilig hier!“, kommen Sie, wir plaudern hier ein wenig. Damit schloß sie ihm ein Jähreilich zu und nahm selber in einem bequemen Sessel Platz.

Noch einmal, bevor er sich setzte, blickte er ein wenig verlegen nach drüben, zu dem Herrn auf dem Sofa, dann folgte er halbhart: „Wären wir nicht anderwärts einen Weg aufzufinden?“

Der Herr auf dem Sofa verzog keine Miene, sondern nahm ruhig eines der Prachtwerke vom Tisch und begann darin zu blättern.  
„Böhernd und langsam ließ sich Dr. Waldmann nieder. Es war ihm nicht sehr behaglich hier. Der Herr auf dem Sofa löste ihn ganz entsehrlich.“

„Wo sind Sie denn eigentlich — nach allem, was ich von Ihrem Leben weiß, ist Sie recht behagliches Leben, lieber Herr Doktor!“, begann sie mit einem grazösen Lächeln.

Doktor Waldmann räusperte sich ein wenig und entgegnete dann lächelnd und mit einem wenig beschämter Stimme: „Der Schein trügt, meine Gnädigste, mein Leben ist einfach und ohne Anhalt.“

„Cho“, rief sie lust ausgelassen, „das kann ein junger, hoffnungsvoller Mann sagen, der alle Anwartschaft auf das Glück des Lebens hat?“

„Weber muß ich sagen, gnädige Frau.“  
„Aber was heißt Jähren denn? Sie sind jung, reich, unabhägig; alle Wege stehen Ihnen doch offen!“

„Er nicht mit einem melancholischen Lächeln. „Mein Leben macht mir keine rechte Freude, weil ich doch nicht weiß, für was ich arbeite! — Ich bin einjam.“

Sie sog die Augenbrauen hoch, nicht, daß vor sich hin und sagte: „So bestreiten Sie doch.“  
„Das sagt sich leichter, als es sich ansiehnen läßt.“

„Ich habe mich ein Ertrahler hinter mir“, sagte sie, ohne ihn anzusehen, „man tut gut, sich nicht zu viel verprechen, weil man sich dadurch die Enttäuschungen erspart; die meisten Männer gehen mit zu hohen Erwartungen in die Ehe; meist haben sie das Verhe bis auf die Höhe der Geheite angesetzt — und — hoffen in der Ehe entweder einen Sangbrannen oder ein Leben im Schloßro zu finden, je nach dem Temperament.“

„Ich hoffe weder das eine, noch das andere, gnädige Frau!“, entgegnete er mit schluchtrübendem Gesicht.  
„Ich habe mich ein Ertrahler hinter mir“, sagte sie nur.  
„Ich weiß, daß ein Gatte nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten hat! — Ich würde mir das Glück schon ins Haus zu bringen wollen, gnädige Frau!“

Der gute Doktor Waldmann, der er es nicht, ich habe Verheißung bekommen, daß man zweiten Male heiraten würde, ich würde mit b. Mann meiner Wahl recht gerne anheben.“  
Doktor Waldmann atmete erleichtert auf, denn jetzt wußte er



ja, daß sie frei war. Und mit einem freudstachelnden Blick fragte er: „Und wie müßte der Mann beschaffen sein, gnädige Frau? Wenn diese Frage nicht zu unbedenklich ist.“

„Der Mann müßte ein Mann sein, der mich durch seine zartere und feineren Eigenschaften nicht und häufig in Angst und Furcht bringt“, sagte sie mit etwas forciert lauter Stimme, „dann dürfte er mich nicht wie ein Schmiedstück behandeln, mit dem man nur zurecht kommen will; sondern ich müßte liebhaben an dem, was sein Leben ausmacht.“ Der Herr sah sie mit viel Verlangen an.

„Aber nein, meine gnädigste Frau, wenn nicht“ antwortete der verheiratete Doktor, dessen Hoffnungen immer höher stiegen. „Nicht ist es ein Mann, der mich durch seine Tugenden allerdings anders zu sein, als die meisten Männer.“

„Ich möchte mich glücklich, gnädigste Frau“, rief er begeistert, „und wenn ich hoffen darf, daß ich wenigstens nicht mißfällt, dann“

„In diesem Augenblick räuberete sich der Herr auf dem Sofa. Und Doktor Waldmann schickte sich — verdammt! Den Menschen da würden hätte er ihnen gar nicht mehr beachtet.“

„Dann stand der Herr vom Sofa auf, trat zu den beiden heran und sagte lächelnd: Sie gestalten wohl, mein Herr, daß ich Ihnen Ihre Frau jetzt entführe.“

„Doktor Waldmann war starr. „Aber erlauben Sie gefälligst“, stotterte er nur.

„Wie ist es Ihnen möglich, daß ich meine Frau“, vervollständigte der andere und nahm den Herrn bei der Hand.

„Nun war der arme Doktor Waldmann ganz hilflos und wußte nichts mehr zu sagen.“

„Da aber kam ihm die kleine Frau zu Hilfe. Mit graciosem Gesichte sah sie ihn an und sprach: „Damit Sie es nur wissen, Herr Doktor, Sie haben mir sehr eben einen großen Dienst erwiesen. Ich hatte nämlich, kurz bevor Sie hier eintraten, mit meinem Mann eine kleine Auseinandersetzung, und da kamen Sie — so gewillens — als — nun als der Dritte.“

„Doktor Waldmann war verwirrt, aber er beherrschte sich und sagte lächelnd: „Es, ja!“

„Aber Sie dürfen mir deshalb nicht böse sein! Ich habe eben manchmal so originelle Einfälle — und die lieben Sie ja, wie Sie mir anvertraut haben, also trauen Sie mir nicht mehr und behandeln Sie mich — man trinkt einen guten Weine bei uns, — also bitte, recht bald.“

„Und Doktor Waldmann sah seinen hoch in die Höhe und nicht besonders geistvoll in die Höhe an. Dann riefte er sich auf, lachte ungelassen zur Vorderwand zu gelassen, und hinst Wutens hinter war er wandte.“

„In dem bewußten guten Mokka der tapfersten kleinen Frau Doktor ist er natürlich niemals gelang.“

**Der falsche Diamant.**

*Humoreske von Karl v. Werthern.*

In der Commericade war er unter der Regie eines Mannes mit dem Diamanten besetzt. Namen sollte man in dem kleinen Kreis selten zu nennen. Vielleicht trugen auch andere Besucher des Pensionats Ringe mit Diamanten, aber keiner war so aufsehend wie jener des Herrn Lehner; dieser Name wenigstens stand im Adressbuche zu lesen, das im Besesszimmer des Dames aufhing. Er war ein Mann in mittleren Jahren, von feiner, ruhigem Wesen, nett, aber ärmlich gekleidet und eben deshalb viel der leuchtende Diamant, den er an seinem kleinen Finger trug, ganz besonders auf. Abends an der hell beleuchteten Tafel machte sich das Funkeln und Glitzern des Steines verführerisch bemerkbar. Der Eigener achtete nicht auf ihn und benutzte die Hand anzuheben, um ihn zu sehen. „Wahrscheinlich ist er auch den Ring in seine Westentasche verschoben, um ihn eben darauf wieder in das grellle Licht zu bringen.“

„Der Ring muß wohl einen sehr bedeutenden Wert repräsentieren. Herr Lehner“ bemerkte die Inhaberin des Pensionats, Frau Bauer, eines Abends, als man plauderte an der Tafelrunde saß. „Sie sah es als Ihre Pflicht an, mit jedem ihrer Gäste zu reden, und bei Herrn Lehner, vor dem Sie eine gewisse Achtung empfand, ist ihr kein anderes Thema ein.“

„Der Wert wäre allerdings ein bedeutender, wenn der Ring echt, aber leider ist das nicht der Fall.“ Lautete seine lächelnde Entgegnung. „Ich glaube sogar, daß er 10 Krone wert ist, und ich würde den Ring nicht trauen, wenn ich ihn nicht von einem Freunde erhalten hätte. Ich will ehrlich gestehen, daß die Verhöhnlichkeit mir eine große Enttäuschung war!“

„Er spielte, während er das sprach, mit dem Ring und schickte sich offenbar etwas ernsthaft an, daß sich alle Blicke auf ihn richteten; man erwartete eine nähere Erklärung von ihm.“

„Eine Enttäuschung wieso?“ fragte endlich Frau Bauer.

„Lehner blühte im Streite weiter, und da er nur neugierige Gesichter sah, lächelte er überlegen.“

„Die Geschichte war nämlich die: Der Ring gehörte einem meiner Freunde, einem reichen Geschiedenen, und ich dachte mir, daß er sehr wertvoll sein müßte. Der Junge hat es geglaubt, daß ich ihm meine Westtasche erwies, und als er auf dem Zotenbette lag,

lagte er mit matter Stimme: „Ich möchte Dir irgendetwas kleines anhaben geben, Gens; was würde Dir Freude bereiten?“ Wenn ich nicht zuviel berebere“, entgegnete ich, „so hätte ich gerne Deine Diamantringe.“ „Du bist freudlos, du lieber Himmel, das ist ja eine sehr beschwerliche Aufgabe, da Du aber Wert darauf legst, laßst Du den Ring haben.“ Er sah ihn von Finger und reichte ihn ihm mit sofort. „Ich wollte das Anhaben an meinen Freund heilig halten, aber es kam eine Zeit, in der ich des Geldes bringen benötigte, und so ging ich denn mit dem Ring zum Goldarbeiter und dachte, mir einige hundert Kronen dafür zu käufeln.“

„Wie viel geben Sie mir dafür?“ fragte ich den Goldarbeiter, während er während den Ring betrachtete.

„Neh'n Gnade“, entgegnete er, „denn der Ring ist nicht echt, sondern nur eine gefälschte Nachahmung.“

„Ich dachte mir einen Augenblick nach, und sagte dann jedoch lachend und behielt den Ring nun erst recht zum Anhaben an den entschuldigten Freund.“

„Die Erzählung rief Bestehen in eine gewisse Enttäuschung hervor. Die Anwesenden hatten alle an die Echtheit des Diamantes geglaubt.“

Herr Jakob Wasserfögel, der Tagelöhner unter den Besuchern des Pensionats, der in Wien und Berlin sieben große Schuhmacherläden betrieb und alljährlich seine Sommerferien bei Frau Bauer zuzubringen pflegte, streckte seine dicke, schweißige Hand nach dem Ringe aus. Herr Lehner überließ ihm diesen anstandslos, indem er bemerkte: „Der Ring ist eine sehr geschickte Imitation, alle Welt glaubt das zu.“

Herr Wasserfögel prüfte ihn mit Kennerblick.

„Allerdings“, stimmte er bei, „sogar ich hätte mich beinahe täuschen lassen; ich hätte miragen zur Stadt, würden Sie sich dazu entschließen, mir für die Dauer eines Tages den Ring zu überlassen, damit ich ihn einem Freunde zeigen kann, der sich für Diamant-Imitationen besonders lobend interessiert.“ Ich sollte meinen, daß selbst er keine geschicktere Macho gesehen haben dürfte; gegen Abend brachte ich Ihnen, wenn Sie damit einverstanden sind, den Ring zurück.“

„Nehmen Sie ihn ohne weiteres mit, ich fürchte aber, Ihr Freund wird Ihnen nichts anderes sagen können, als daß er bunterleier ähnliche Dinge gesehen.“ In Paris bekommt man solche Imitationen für wenige Francs. Ich halte den Ring, wie gesagt, nur als Andenken an meinen Freundes hoch, und würde mich nicht um den Preis von tausend Kronen oder mehr von ihm trennen.“

„Zeigen Sie überzeugt, daß ich ihn zu verwahren wünsche“, bemerkte Wasserfögel, indem er den Ring, der für seinen Finger zu klein war, in die Westentasche steckte.

„Als er am folgenden Tage in der Stadt seine Geschäfte erledigt hatte, begab er sich zu einem ihm befreundeten Juwelier, und zeigte ihm den Ring.“

„Wie viel mag er wert sein“, forschte er mit einer gewissen Spannung.

„Der Goldschmied prüfte den Diamant genau, so bierte ich Ihnen dafür 5000 Kronen.“

Herr Jakob Wasserfögel war starr vor Verblüffung, obwohl er selbst zu der Ansicht geneigt war, daß der Ring einen nicht unbedeutenden Wert repräsentiere.

„Man hat mir gesagt, daß es sich nur um eine gefälschte Nachahmung handle, überlegen und prüfen Sie wohl, ob Sie mir auch wirklich die Versicherung geben können, daß der Stein echt ist.“

„Aber das Gegenteil behaupten, ist entsetzlich falsch, geschahst du worden aber hat Sie täuschen wollen. Der Stein ist außerordentlich wertvoll, verachten Sie sich darauf! Wollen Sie ihn verkaufen?“

„Ich werde mir die Sache überlegen“, entgegnete Herr Jakob Wasserfögel, indem er schnell davonlief und sich im stillen die Frage stellte, ob der Besitzer des Ringes sich wohl dazu entschließen könnte, auf das Andenken zu verzichten, wenn man ihm dafür 100 Kronen biete.

Zur Stunde des Nachmittags traf er in dem Pensionat ein und fand Herrn Lehner bereits an der gedeckten Tafel.

„Ich muß Ihnen die Adresse zeigen“, sagte er, „denn der Ring ist als eine äußere Geschichte bezeichnet.“

„Erlaubte Sie aber natürlich auf den ersten Blick“, forschte Lehner, indem er den Ring in der Westentasche verschoben ließ.

„Ja, gewiß“, sah Wasserfögel mit der größten Innerehrlichkeit, „er ist mir, ja, sogar, daß er bereit wäre, 100 Kronen für den Ring zu bezahlen.“

Lehner schüttelte lächelnd den Kopf.

„Danke schön. Da behalte ich doch lieber das Andenken“ an meinen Freund. 100 Kronen sind schließlich bald veranlagt.“

„Ich muß mich nicht beschweren, daß ich den Ring recht gerne lieblich behalten würde, weil ich ihn als eine Kuriosität ansehe. Ich biete Ihnen den doppelten Preis, 200 Kronen.“

„Aber besser Herr, der Ring ist keine 20 Kronen wert. Ich hätte die Empfindung, daß ich Sie betrüge, wenn ich mir soviel von Ihnen abliehe, indem ich gestehen muß, daß 200 Kronen mit einer sehr angenehmen Zahlung nicht mehr zu vergleichen sind.“

Herr Jakob Wasserfögel nahm einige Minuten an der Tafel und rief lachend:

„Der Ring hat mir's nun einmal angefallen, und wenn ich auch anderwärts Ähnliches um weit geringeren Preis erhalte, so habe

ich es doch gerade auf diesen Ring abgesehen. Da er Ihnen ein teures Andenken ist, so will ich meinethwegen 200 Kronen dafür bezahlen.“

„Ich kann tatsächlich der Verlockung nicht widerstehen, aber ich werde Ihnen nochmals die Versicherung geben, daß der Ring wertlos ist und die Empfindung habe, als ob ich Sie betraue.“

Mit diesen Worten bot Lehner dem Käufer den Ring und steckte die Banknoten ein.

Nach Ablauf einer halben Stunde hatte Herr Jakob Wasserfögel sein neuverworbenes Kleinod in der Abschiedlichkeit seines Zimmers nochmals auf das genaueste unterzucht und führte dann in größter Erregung in den Spielraum zurück, in dem er die Güte noch als verdammt fand. „Nach Lehner lag an der Tafelrunde, die Wasserfögel, der beschämt, er könne bereits das Letzte gefordert haben, mit Verblüffung kontemplierte.“

„Oben Sie mir sofort meine 200 Kronen zurück“, herrschte er ihn an, „sonst schide ich nach der Polizei.“ Sie haben mich mit dem Ring betrogen, den Sie mir bezaubert, er ist nicht der gleiche, den Sie mir gestern gezeigt haben, sondern eine Nachahmung, die keine 10 Kronen wert ist.“

Lehner blühte um sich, als wolle er an die allgemeine Teilnahme appellieren.

„Das habe ich Ihnen ja von allem Anfang an gesagt, und die Herrschaften hier können die Wichtigkeit meiner Aussagen begreifen. Ich teile Ihnen mit, daß der Ring eine Imitation sei, eine gefälschte Macho, die aber keinen Wert habe. Schicken Sie den Ring nach der Polizei, wenn es Ihnen beliebt.“ Die einzige Angst, die Sie gegen mich vorbringen können, ist die, daß ich Ihnen einen Ring, der unter Umständen 5000 Kronen wert ist, nicht um 20 Kronen verkaufen wollte.“

Herr Jakob Wasserfögel gab sein Wort der Entgegnung, aber er landete auch nicht nach der Polizei.

Lehner fernerlich verließ die Absicht einer Wache das Pensionat mit einem unerhofften Diamant und einigen sehr geschickten Imitationen, um in irgend einem anderen Ort den Teufel von neuem zu beginnen.

**Mr. Brown aus Cincinnati.**

*Humoreske von Peter Franzhoff.*

(Nachdruck verboten.)

Im Süßer-Gäßchen neben der Hofeinfahrt zum „Alten Reich“ war es geschick voll. Der Tabaksalon lagerte so schwer im Saal, daß die Dampelampe mit dem breitausselnden Mendenbüchse nur in den Konturen zu erkennen war. Wie grauer Stoff hing der Rauch zwischen dem niedrigen Gesäß und an den Wänden über den vielen Hunderten von Menschenköpfen, mit denen bankbare Händler noch aus der Ferne und nach Jahren ihrer einstigen Führer gebot. Manche von den Adressaten hatten längst ihr Quartier an irgend einer Straße oder hatten ihren letzten großen Aufstieg gemacht, um dem es keinen Kleinhandel, keine Schneebühne und kein Glück gab.

Stimmer war da noch eine erratiche Anzahl von der alten Garde; der Wetter-Franz, der im linken Ellenbogenwinkel ein unheilbares Parometer hatte, der bald hinfühnlichegigriehige Garmüller Sepp, der Rothbucner Kähl, von dem die Rede ging, daß er noch nie eine Zurecht abgelehnt, auch die schmerzliche nicht — wenn sie auf beist wurde; und der Strohbohrer Stias mit dem silbernen Kreuzel, das er dem Prinzregenten eigenhändig bekommen hatte und immer trug — auch zur Nacht, wie man sagt.

Der Heilige, wiederprechende Radwitzer lauschte aufmerksam, um wenn die Alten diskutierten; der Dominus und Steinflaus, über die Schuhbüttel-Werber — wie eben — über den militärischen Wandel der Zeiten und das unheimliche Wetter, das so arg wenig Leute ins Überland führt.

„Und daß, was lennma“, Inuarre der eizigare Sepp in sein acerbiffenes Pfeifenmündbild, „ni Jegerl.“ Die Jan's und Turallit; Inapp, daß's Schauerer langt las auf d' Heilener Alm, wo's an Was treilen und mit'r Ranzl schmaruzieren. „Nall'n a paar Tropfer Regen, gel' hoden's beissam in der Wirtstuba und ichau ganz von herunter auf d' Berg, und a Gaid hem's a net! 20 Ameritaner, wann i denk, u' i jegerl.“ So in d' schau'g' Sprach, er laßt mir g'schell an Oberland, und ich bin g'schell mit'nia Brunnhöp. „Wei Satto jeli.“

„Guten Tag, meine Herren“, unterbrach eine muntere Mannesstimme von der Tür her.

„Grüß Gott“, erwiderte der Kaiser Vips für alle, indem er sich erhob und den Fremden entgegnete; denn der Kaiser Vips hatte „Hühner“, und war der nächste Mann, wenn es was zu tun gab. Das war streng geregelt bei den Führerleuten. Und nur wenn ausdrücklich ein Bestimmter verlangt wurde, mußte der „Hühnerer“ zurücktreten. Das tat er natürlich nicht gern, und so legte sich der Kaiser Vips recht höflich und dienlich. Er hob den Kopf, eine Pfeife ins Munde, als er fragte: „Was schaffst du'r Gnad'n?“

Der Fremde, ein junger Mann in eleganter und städtischer Kleidung, bräute seinen Klemmer auf die Nase und blinzelte freundlich zu dem baumlangen Vips empor.

„Ich bin Mr. Brown aus Cincinnati und möchte eine kleine Tour machen, mein Vierter.“

„Glad recht, Ko heit, Cu'r Gnad'n?“

„Glad recht, Ko heit, Cu'r Gnad'n?“

„Glad recht“, fragte der Kaiser Vips. Anzeichen hatte er den kleinen, gelblichen Stabfrack abgesehen, abgesehen, daß der wohl seinen könnte, und machte seine Vorklänge: „Auf'n Schutierrez? Oder müßte's gar nach'm G'schmaun?“

„Auf die Schowand möchte ich.“

„Güte er auf den Mond verlangt — die Leut im Süßer-Gäßchen hätten nicht verachtet dreifachen können. Dem Garmüller Sepp war die Pfeife aus dem Mund gefallen. Nachdem der Vips sich erholt, traute er sich der Wieseppner hinter dem Kopf.“

„Sakra, sakra — das werd i net schaff'n konna, gnä Herr. 3 bin no net auftragel.“

„Solang d'Welt steht, han a Süßener fünf Mann d'Schowand g'schaff't“, ließ der Strohbohrer Stias sich nermehnen und spielte mit seinem Kreuzel; „Arel derson san net heimkommen; ds ander ana lan der Rothbucner un i — un i mach net mit, net für a Bild. Wissen's gar nach'm G'schmaun?“

„Natürlich weiß ich das“, schmunzelte der Fremde. „Eben deshalb möchte ich raus.“ Wie lange hält sich hier bei dieser Schowand? Sie nun — a mensa gewiss nicht“, lachte der Fremde. „Aber ich will nicht handeln. Also morgen früh halb drei — wenn das Wetter irgendetwas nach ist.“

„Aran'n ma'n Franz!“ sagte der Rothbucner, man seuerstirig. „Sch her, Franz! — wie schau'st's aus morgen in der Früh?“

Der Wetter-Franz beschickte seinen linken Ellenbogen und sagte beifällig das Haupt.

„Gagel gibst und an starker Reibel. Aber morgen — so ist g'nat.“

„Schön, also dann übermorgen. Das ist mir schon recht.“

„Glad recht, das ist mir schon recht.“

„Ich bin der Rothbucner Kähl“, erwiderte der Fremde, beinahe gekränkt, daß es jemand gab, der ihn nicht kannte. Aber das weitere Gesicht wurde eitel Sonnenchein, als er eine klante Doppelpfote zum Angel erhielt.

„Wie ein Lauffeuer war es durchs Dorf gegangen, daß der junge Deutsch-Franzler, der kein Bohmischer als Arthur S. Brown aus Cincinnati vor drei Tagen sich eingeschrieben, und der ein lieber, allweil lieber Herr war, die Schowand befreigen wollte.“

„Von Stand an stand er im Mittelpunkt des Interesses — auch bei den Damen. Und unter diesen war es besonders Prälente Mädchen Garbar, die in ihrer romantischen Seele erschauerte, wenn sie der Geliebten dachte, denen der hübsche junge Mensch sich aufsehte. Und wohl gar ästhetischen — denn getiera war bei sich davon die Rede gewesen, daß auf der Schowand mehr Worte von Geliebten blähen sollten — und sie hatte sich schmählich eine Handvoll davon gemüßt.“

Der Vater, dem sie ihre Abrogation anvertraut, meinte allerdings, sie möge ein einziges Mal. Aber hat ein Geschäftsmann, ein Adressant von Dutenbonbons und Moltopapieren das rechte Gefühl für Poetik und Ritterlichkeit? Er wachte ja auch nicht, wie Arthur Brown ihr in die Augen gesehen hätte, als sie den Wunsch geäußert: — so ist, so — so rühmlichst verheißend... „Schon am Vorabend des Auftrages war eine Bestimmung ein Mischgeschwätz im Dorf wie zur Kirchweih. Mus allen umliegenden Christen, ja bis aus Gries und Tals, waren Touristen und Einheimische gekommen, um die magische Geschichte mit anzusehen. Das Jär und Wälder wurde lebhaft erörtert — und sogar Bienen werden abgefliegen. Die Zufriedenen und solche, die das sein wollten, waren sich beider einig, daß es ein außerordentliches Ereignis sei, die Schowand zu bekommen — und noch dazu bei Reibung.“

„Reber diesem allgemeinen „Dichtrieren“ war es so spät geworden, daß am Morgen beim Ausmarsch nur wenige aus den Reihen abgehoben hatten. Prälente Mädchen Garbar aber stand am Fenster, eine Hand auf dem Kopf, die andere in Angst gegen den Mund gedrückt. Und er hätte richtig zu ihr ungeschickt und sein Kärtchen geschickt, der Unflüge, der — liebe, liebe Reich... O Gott, und wie er bedacht war!“

